

Reh

Capreolus capreolus (LINNAEUS 1758)

JÜRGEN PLASS



RLOÖ	LC
RLÖ	LC
Naturschutzgesetz	
Jagdgesetz	
FFH-RL	
Berner Konvention	III
Bonner Konvention	

Abb. 1: Reh *Capreolus capreolus*, Weibchen im Winterfell (© F. Vassen CC BY 2.0 flickr).

STECKBRIEF

Kleinste bei uns vorkommende Hirschart; in OÖ fast flächendeckend verbreitet; Fell im Sommer rotbraun, im Winter graubraun; Kopf-Rumpf-Länge: 100–135 cm, Schwanz: etwa 2 cm. Bei einer Schulterhöhe von 69–75 cm erreichen Böcke ein Gewicht von 13–22 kg, die Weibchen wiegen 11–18 kg

Lebensraum: sehr anpassungsfähige Art, vor allem in der Waldrandzone, aber sowohl in geschlossenen Wäldern als auch in der offenen Feldflur, im Gebirge bis an die Waldgrenze

Nahrung: Konzentratselektierer; aufgrund des kleinen Pansens auf leicht verdauliche, eiweißreiche Nahrung angewiesen

Fortpflanzung: Brunft im Juli/August, danach verzögerte Eientwicklung, im Mai/Juni 1–3 Kitze, die 2–3 Monate gesäugt werden, mit 1,5 Jahren ausgewachsen

Lebenserwartung: etwa 10 Jahre, die Haupttodesursachen sind der jagdliche Abschuss, gefolgt von Verkehrsunfällen.

LEBENSRAUM

Der bevorzugte Lebensraum ist wahrscheinlich die Waldrandzone, bzw. deckungsreiche, kleinstrukturierte Bereiche mit Wald, Feld und Wiese. Die Tiere sind aber ausgesprochen anpassungsfähig und auch in der Lage, zusammenhängende, gleichförmige reine Waldgebiete zu besiedeln, wobei dort aber die Dichte geringer ist, was mit dem Nahrungsangebot zusammen hängt. Krautreiche Auwälder, Laub- und Laub-Mischwälder sind in dieser Hinsicht besser geeignet. Das Reh kommt auch in der, von der modernen Landwirtschaft geschaffenen, einförmigen und praktisch deckungslosen Agrarsteppe zu recht, vor allem im Winter sind dort größere Trupps zu beobachten. Ein großer Vorteil besteht darin, dass Störungen (Traktor, Spaziergänger) bereits aus großer Distanz erkannt werden können. In kleinen Waldschacherl in der Feldflur ist das meist nicht möglich und die Tiere werden an den ersten schönen Wochenenden im März von den zahlreichen Spaziergängern von einem Einstand zum anderen getrieben. Im Sommer bieten Mais- und Getreidefelder ausreichend Deckung. Im Gebirge steigt das Reh bis an die Waldgrenze, auch hier in einer geringeren Dichte (LINDEROTH 2005).

Als Kulturfolger hat das Reh auch urbane Bereiche erobert. Wo es eine Anbindung an natürliche Lebensräume gibt, drin-

gen die Tiere in die Stadtrandlagen vor und besetzen auch Friedhöfe, wie z. B. den Wiener Zentralfriedhof (Abb. 2). Auch die oft Deckung bietenden Bereiche entlang von Autobahnen werden gerne besiedelt, was aber ein gewisses Risiko für Unfälle darstellt. Im Mai 1981 hielten sich zwei Rehe im Autobahnbereich zwischen Steyrmühl und Vorchdorf auf. Beim Überqueren der Fahrbahn kam es zu mehreren gefährlichen Situationen (OÖN 21.05.1981, Seite 5).

BIOLOGIE

Lebensweise

Rehe leben einzeln oder in kleinen Gruppen. Im Winterhalbjahr bilden die Tiere sogenannte Sprünge, die meistens zwischen zwei und zehn Tiere umfassen, die aber bei Feldrehen aber auch deutlich größer sein können. BLUMENSCHNEIDER (2009) berichtet von bis zu 60 Tieren umfassende Trupps.

Fortpflanzung und Jungentwicklung

Weibliche Rehe werden im Alter von einem Jahr geschlechtsreif, die Böcke mit einem oder zwei Jahren. Die Brunftzeit erstreckt sich in Mitteleuropa von Juli bis in die erste Augushälfte. Nach der Befruchtung nistet sich das Ei (Blastocyste) in die Schleimhaut des paarigen Uterus (Gebärmutter) ein. Gegen die landläufige Meinung ruht das Ei nicht völlig, die Entwicklung verläuft aber nur sehr langsam. Die Tragzeit dauert mindestens zehn Monate, wobei die eigentliche Entwicklung des Embryos, nach Bildung eines Wachstumshormons, dann in fünf Monaten abgeschlossen ist.

Vorwiegend im Mai kommen 1–3 Kitze zur Welt, wobei auch das Alter des Muttertieres eine Rolle spielt. Einjährige Rehe tragen meist nur ein Junges aus, bei mehrjährigen Tieren sind zwei Kitze die Regel, selten drei. Im Sommer 1912 führte die Beobachtung einer Rehgeiß, die im Jagdrevier Altenberg (bei Linz) vier Kitze führte, sogar zu einer Meldung in der Presse: „Die Geiß mit den vier Kitzen ist beinahe täglich in nächster Nähe vom Orte Altenberg zu sehen“ (LTp 9.10.1912, Seite 8).

Das Geburtsgewicht beträgt etwa 1 kg. Anfangs beträgt die Gewichtszunahme 1 kg/Woche, später weniger. Bereits im Alter von zwei Tagen wird neben der Milch auch der Kot der



Abb. 2: Zwei Rehe, Bock und Geiß, am Wiener Zentralfriedhof (© R. Stuber, naturbeobachtung.at).



Abb. 3: Lebensraum des Rehs *Capreolus capreolus* (Bad Zell, OÖ; © J. Plass, privat). Typische Landschaft im Mühlviertel. Um alle möglichen Lebensräume des Rehs abzudecken, wären wahrscheinlich mehr als zehn Fotos nötig.

Mutter und Erde aufgenommen, mit einer Woche ist erstmals Pflanzenfressen und Wiederkäuen zu beobachten. Nach einem Monat wird das Tarnkleid (weiße Punkte, Abb. 4) allmählich undeutlicher und verschwindet nach einem weiteren Monat durch das Durchwachsen des roten Sommerhaares schließlich ganz. Nach 2–3 Monaten wird das Säugen mit der 6,7 % fetthaltigen Milch stark eingeschränkt und hört mit 6,5 Monaten schließlich auf. Von Dezember bis April stagniert das Gewicht. Mit 1 1/2 Jahren ist dann das Gewicht ausgewachsener Rehe annähernd erreicht (VON LEHMANN & SÄGESSER 1986, PLASS 2000).

Abb. 4: Rehkitz im Tarnkleid. Man beachte den fleckenlosen Streifen entlang des Rückens (© Jan Bo Kristensen CC BY-SA 3.0 Wikipedia Commons).

Abb. 5:

Bastgeweih einer am 27. Juli 1955 in Bad Leonfelden erlegten Rehgeiß.

Die Stangen sind etwa 100 bzw. 120 mm lang
(© Archiv KERSCHNER).



Nahrung

Der Pansen des Rehs fasst relativ wenig Nahrung. Die Tiere sind daher, um ausreichend Energie aufzunehmen, darauf angewiesen leicht verdauliche, energiereiche Nahrung zu fressen. Vom Ernährungstypus her wird das Reh daher zu den Konzentratselektierern gezählt. Als Gegensatz dazu gilt der Steinbock als Raufutterfresser, dessen Verdauungssystem auch altes, dürres Gras aufschließen kann.

Gefressen werden hauptsächlich grüne Pflanzenteile, vorwiegend Blätter und Triebe von Bäumen, Sträuchern und Kräutern. Eicheln und Bucheckern ermöglichen in Mastjahren das Ansetzen einer dicken Fettschicht, die sich positiv auf die Wintersterblichkeit auswirkt. Wildobst, z. B. Äpfel, und Kasta-

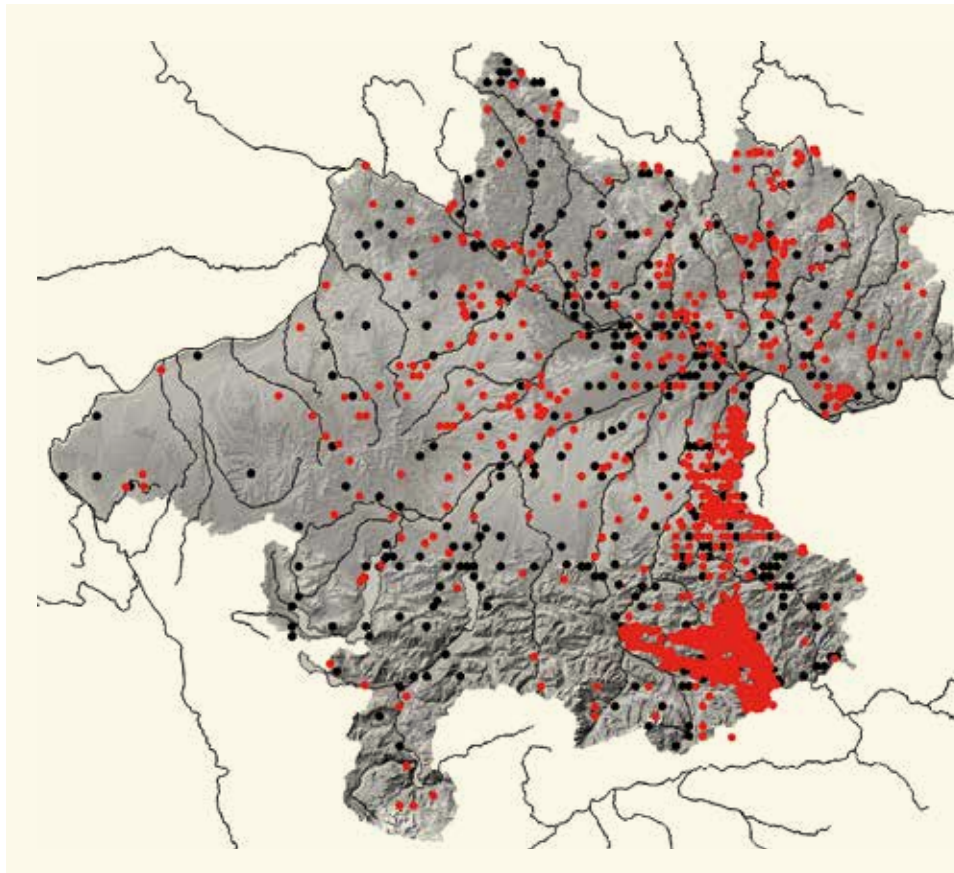
nien werden ebenfalls gerne genommen. Körnerfrüchte spielen, mit Ausnahme von reifem Hafer, kaum eine Rolle bei der Ernährung. In manchen Gebieten fressen die Tiere im August und September in großen Mengen Pilze.

Der Verzehr von Blättern führt einerseits zu einem Kaliumüberschuss, aber andererseits zu einem Natriummangel. Deshalb werden Salzlecken (NaCl) gerne und ausgiebig angenommen.

Das Geweih

Das Geweih wird jedes Jahr abgeworfen. Das kann schon Mitte September sein, aber auch erst im Jänner. Die Hauptabwurfmonate sind Oktober und November. Daraufhin wächst ein neues Geweih. Die Geweihstange sitzt auf dem Rosenstock (*Processus cornucervi*). Der stark durchblutete Knochen ist im Wachstum von einer dünnen Basthaut geschützt. Ist die Entwicklung hormonbedingt abgeschlossen, dann stoppt die Durchblutung und das Geweih wird an Ästen und Zweigen verfestigt, die Basthaut dabei abgestreift. Ist das frische Geweih zunächst weiß, färbt es sich durch die Einwirkung von Pflanzensäften schließlich braun.

Ein normal entwickeltes Rehgeweih hat sechs Enden, kann bisweilen aber auch acht und sehr selten zehn und mehr Enden aufweisen. Manche Geweihe bilden nie mehr als vier Enden aus. Ein- und zweijährige Tiere entwickeln dementsprechend kleinere Geweihe. Alte Böcke schieben in den Folge-



VERBREITUNG

Das Reh ist das wichtigste Jagdwild in Oberösterreich und kommt aktuell in fast allen Lebensräumen, ausgenommen hochalpine Bereiche und geschlossene Siedlungs- und Gewerbegebiete, vor. Lücken in der Karte sind erhebungsbedingt. Im Jagdjahr 2020/21 wurden 79.132 Rehe erlegt. Der Abschusstrend ist immer noch positiv (Abb. 8).

Abb. 6: Nachweise des Rehs *Capreolus capreolus* in Oberösterreich. Der rote Cluster im Südosten resultiert aus den Daten des Nationalparks Kalkalpen.



Abb. 7: Der Böhmerwald, wie er im Franziszeischen Katasters (Urmappe, 1817–1861) abgebildet ist. Das heute geschlossene Waldgebiet war im 19. Jahrhundert noch stärker durch Wiesen aufgelockert (Quelle: DORIS webGIS 4.0)

jahren immer schwächere Geweihe, jägersprachlich wird das als „Zurücksetzen“ bezeichnet. Die Geweihentwicklung wird auch sehr stark von der Qualität der Nahrung beeinflusst.

Bei Kastrationen bzw. Hodenverletzungen noch nicht geschlechtsreifer Tiere kommt es zeitlebens zu keinem Geweih. Bereits ältere Tiere entwickeln in diesem Fall ein Perückengeweih, dass aber unter natürlichen Bedingungen in der Natur sehr selten ist. Injektionen von Testosteron führen zu einem Wachstumsstopp, Fegen und Abwerfen der „Perücke“. Verletzungen der Rosenstöcke bzw. des Bastgeweihs haben ein „abnormes“ Geweih zur Folge (VON RAESFELD 1970, VON LEHMANN & SÄGESSER 1986). Endoparasitismus (Lungenwürmer) wirken sich oft auch auf die Geweihentwicklung aus (Korkenziehergeweih). Im Gasthaus Holzschlag in Ulrichsberg hing noch im November 1935 eine Sammlung abnormer Rehrickerl. Über den Verbleib der 75 Geweihe ist nichts mehr bekannt (Archiv KERSCHNER).

In seltenen Fällen bilden auch Weibchen hormonbedingt ein Geweih aus, das aber nicht verfestet wird. Von einer ungewöhnlichen Geweihbildung bei einer Rehgeiß berichtet die Linzer Tages-Post am 16. August 1930 aus Feyregg, südwestlich von Bad Hall. Dort wurde am 11. August von Johann Mayrhofer ein vermeintlicher Bock erlegt, dessen Geweih noch in Bast war. Erst beim Aufbrechen (Ausnehmen) wurde das Gesäuge bemerkt, aus dem Milch austrat, also führte das Weibchen zu-

mindest ein Kitz. Oft wird ja angenommen, dass solche Tiere „gelt“, d. h. nicht mehr fortpflanzungsfähig, sind. Am Ende des kurzen Artikels ist angeführt, dass der präparierte Kopf nach der Jagdausstellung am Welser Volksfest dem OÖ. Landesmuseum gespendet wird. Daraus ist allerdings nichts geworden.

Eine weitere Rehgeiß mit einem Bastgeweih wurde im Juli 1955 dokumentiert (Abb. 5). Im Archiv KERSCHNER ist diesbezüglich vermerkt: „Die Geschlechtsgegend war normal ausgebildet, beide Eierstöcke in natürlicher Größe und Form, jedoch zusätzlich zwei hodenartige Knötchen (lt. Mitteilung Stolz).“

BUBENIK (1966) und VON RAESFELD (1970) setzen sich mit allen Aspekten des Geweihs und deren Entwicklung auseinander.

VERBREITUNG

Verbreitungsgeschichte

PRÜGL (1981) schreibt, dass der Rehbestand im 17. und 18. Jahrhundert in den Revieren des Stiftes Schlägl recht niedrig gewesen sei. „Er nahm erst im 19. Jahrhundert zu und erreichte in den Sechziger- und Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts den Höchststand. Nur ein paar Vergleichszahlen: 1780 (70 Stück), 1836 (100 Stück), 1900 (251 Stück), 1962 (307 Stück) 1976 (287 Stück) und 1980 (156 Stück).“ Diese Zahlen überraschen, betrachtet man die Urmappe¹ fällt auf, dass der heute geschlossene Böhmerwald vor 200 Jahren durch zahlreiche Wiesen aufgelockert war (Abb. 7). Eigentlich ein optimaler Lebens-

¹ Die Originalmappe des Franziszeischen Katasters (Urmappe, 1817–1861) ist die erste flächendeckende Erfassung aller Grundstücke (Parzellen) der damaligen Monarchie.

raum für das Reh. Eventuell waren damals aber die Winter schneereicher. Auch kamen noch die großen Raubtiere Bär, Wolf und Luchs vor. Daneben waren auch noch zahlreiche Wilderer unterwegs.

In der am 1. März 1794 von Fürst Johann Friedrich von Lamberg herausgegebenen, 28 Punkte umfassenden „*Jagdordnung für den Herrschaft-Steyrerischen Forstmeister und sämtliche Revierjäger*“ ist als Jagdzeit für „*Rehböcke von Johann dem Täufer* [24. Juni, Anm.] *bis Ostern, und mit Ausnahme der Rehe, die zur niederen Jagdbarkeit gehörigen Stücke von Michaeli* [29. September, Anm.] *bis Ende Hornung* [= Februar, Anm.] *gefället werden.*“ Das Schussgeld betrug 30 kr (OFNER 1975).

THRATHNIGG (1956), der die Tier- und Pflanzenarten der Scharnsteiner Auen um 1821 (Simon Witsch) bearbeitete, berichtet über das „*Reh Cerphus capreolus Eher geringer als mittel-mäßiger Stand.*“

DUFTSCHMID (1822) führt das Reh *Cervus capreolus* für den Mühlkreis an.

Nach WEIDMANN (1834) kommt das „*Reh. Capreolus vulgaris. Gray (Cervus Capreolus. Linné)*“ im Gebiet um Ischl vor.

EHRlich (1871) führt das Reh als Bewohner Oberösterreichs an. Damals wurde noch kein Wert auf Fundorte gelegt.

WILLKOMM (1878) schreibt in seinem Reisehandbuch für den Böhmerwald: „*Rehe sind im Vorgebirge und überhaupt in den unteren Region zahlreich, in den mittleren schon seltener und in der oberen fehlen sie gänzlich, weil hier der Winter zu lang, zu rau und zu schneereich ist. Schon in der mittleren Region gehen alljährlich viele Stücke Rehwild, trotzdem daß von Seiten des Forstpersonals zahlreiche Fütterungsplätze angelegt worden sind, aus Mangel an Aesung oder durch die großen Schneemassen, worin sie stecken bleiben, zu Grunde.*“

Noch 1880 war weibliches Rehwild besonders geschützt. In der Linzer Tages-Post vom 1. April 1880 ist auf Seite 3 zu lesen: „*§Schonzeit des Wildes. ... Weibliches Rehwild, ... dürfen das ganze Jahr weder gejagt noch geschossen werden.*“

Am Ende des 19. Jahrhunderts mehrten sich dann die Beschwerden der Bauern über Wildschäden, hervorgerufen durch zu hohe Rehbestände. Jagdpächter, die zu hohen Rehstand hatten, wurden aufgefordert, diesen durch den Abschuss von Schmalreihen und Rehgeißen zu vermindern (LTp 13.06.1883, Seite 3).

In den Graf Arco Valley'schen Jagden in St. Martin im Innkreis wurden im Jagdjahr 1882/83 241 Rehböcke und nur 129 Geißen erlegt. „*Die Geißen wurden infolge behördlicher Erlaubnis abgeschossen, um den Klagen der Bauern wegen erlittener Wildschäden ein Ende zu machen*“ (LTp 11.03.1884, Seite 3).

In der Linzer Tages-Post vom 6. Dezember 1889 ist auf Seite 5 zu lesen: „*Die Rehe vermehren sich derart, daß der Abschuß von Rehgeißen behördlich angeordnet wurde.*“

GASSNER (1893) berichtet aus der Umgebung von Gmunden: „*Der Rehbestand ist im Umkreis von Gmunden dank der außerordentlich guten Pflege der Jagdgebiete ein sehr reicher. Nach einer ungefähren Schätzung dürfte der Grünberg gegenwärtig 100 Stück Rehe beherbergen, was ... Im Jahre 1883 betrug das um Gmunden gepachtete Jagdterrain ... des Herzogs von Cumberland*

etwa 25.000 Joch, auf welchem in den genannten Jahre 180 Rehböcke und wegen Wildschäden seitens der Bauern mit behördlicher Genehmigung 188 Rehgeißen erlegt worden. Im steilen Wald- und Felsengebiet unserer Alpen ist das zarte und wenig widerstandsfähige Reh bedeutend seltener als im Hügelland ...“

Josef Zeitlinger, der seine naturkundlichen Beobachtungen zwischen 1895 und 1935 aus der Umgebung von Leonstein zusammenfasste, schreibt über das Reh: „*Das häufigste Jagdwild unserer Gegend, leidet in strengen Wintern ohne Fütterung sehr und geht im Gebirge nur selten bis an die Waldgrenze*“ (Archiv KERSCHNER).

Anfang der 1950er Jahre häuften sich die Meldungen über den Befall mit Lungenwürmern beim Rehwild. 90 % der eingegangenen Stücke waren davon befallen. Thematisiert wurde beim Oberösterreichischen Landesjägertag im März 1953 auch das ungünstige Geschlechterverhältnis von 1:5, hervorgerufen durch den erfüllten Abschuss beim „*roten Bock*“ im Sommer und bei den Bockkitzen im Herbst. Angestrebt wird ein Mindestverhältnis von 1:3 (Anonymus 1953).

ERLINGER (1969) berichtet über das Reh in seinem Beobachtungsgebiet, der Umgebung von Braunau und dem Schutzgebiet Hagenauer Bucht: „*Es ist wohl noch in allen unseren Innauen vorhanden. Bestandsstärke in der Reikersdorfer und Nöfinger Au zusammen: ca. 15 Stück. Im Winter wechseln die Rehe gelegentlich auf dem Eis ins Schutzgebiet hinüber. Sommerbeobachtungen sind dort seltener, fehlen aber nicht.*“

BRAUNSCHMID (2001) schreibt in seinen Erinnerungen aus Zwettl an der Rodl: „*Der Rehbestand war in den 30er [1930er, Anm.] Jahren deutlich höher als heute. Dadurch kam es zu starken Verbissschäden. Vor 1938 besaßen die Starhemberger das alleinige Jagdrecht. Wenn in Langzwettl einmal gejagt wurde, konnten bis Mittag an die 14 Rehe erlegt werden.*“ Damals war noch der Schrotschuss auf Rehe üblich. Eine Gruppe von acht Wildschützen, Burschen aus Langzwettl, Dietrichschlag und Schönau, jagten ebenfalls auf Rehe. Da es damals auch für die Polizei gefährlich war, ihnen entgegenzutreten, blieben sie unbehelligt.

REBEL (1933) gibt als Verbreitung des Rehs in Oberösterreich nur dieselbe wie in Niederösterreich an: „*In Waldgegenden überall.*“

KÖFLER (1937–1938) beschreibt den Status des Rehs im Bezirk Kirchdorf wie folgt: „*Das häufigste Jagdwild im Mittelgebirge.*“

Rehe aus Oberösterreich wurden zur „*Blutauffrischung*“ auch exportiert: 1938 wurden zwei Rehe in Oberschlesien, die aber „*nicht besser als einheimisches Rehwild*“ waren, freigelassen und, ohne genaues Datum, wurden acht Rehe (darunter auch welche aus Oberbayern) in Schlesien ausgesetzt, diese Bestandsstützung scheiterte aber aufgrund der „*Zahmheit*“ der Tiere (BENINDE 1941).

Anonymus (1969) gibt im Bericht über Oberösterreichs Jagdwesen einen Überblick über die Entwicklung des Rehbestandes.

Nach dem Unfall im Atomkraftwerk von Tschernobyl am 26. April 1986 wurden in Österreich auch Wildtiere auf eine

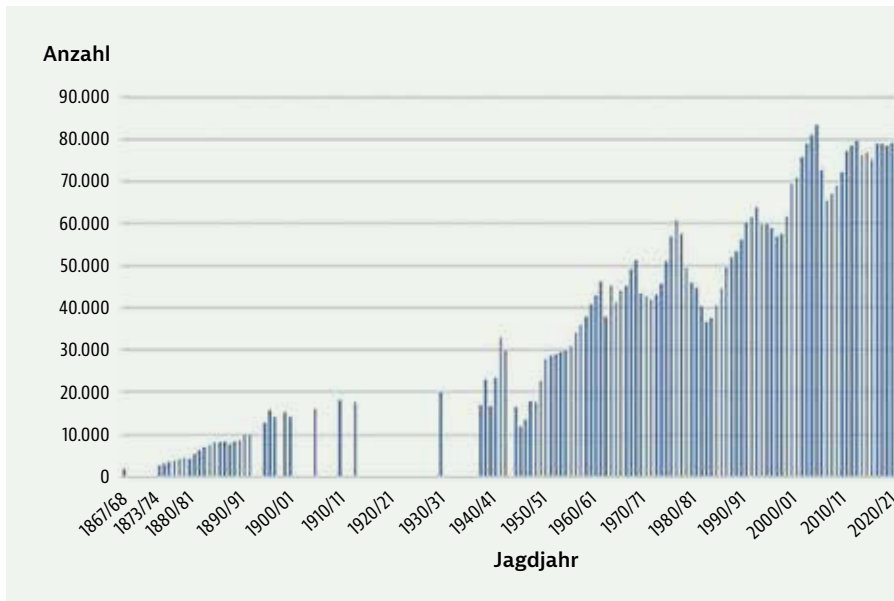


Abb. 8:
Die Jagdstrecke⁴ des Rehs in Oberösterreich, zwischen 1867 und 2020/21. Aus den fehlenden Jahren sind keine Zahlen bekannt. Der Trend ist immer noch positiv.

radioaktive Kontamination hin untersucht. Die höchsten Cäsiumwerte wurden beim Reh damals im Muskelfleisch festgestellt. Jod-131 reicherte sich vor allem in der Schilddrüse an. Aber bereits ab Mitte Juli 1986 nahm die Strahlenbelastung wieder deutlich ab. Aber ein anderes Problem trat auf. Die Anbaufläche von 00-Raps wurde im Zuge von Alternativprodukten österreichweit deutlich ausgeweitet. Ab Mitte Dezember 1986 kam es daraufhin in Rapsanbaugebieten zu gehäuftem Rehwildverlusten. Vor ihrem Tod zeigten die Tiere auffällige Verhaltensstörungen, sie verloren die Scheu vor dem Menschen, reagierten kaum mehr auf Geräusche und waren offensichtlich blind. In den Pansen der toten Rehe wurden bis zu 95 % Rapsblätter nachgewiesen. Der Beweis, dass die verstärkte Aufnahme von Raps, im speziellen 00-Raps, die Ursache für die aufgetretenen Verluste war. Am Forschungsinstitut für Wildtierkunde an der Veterinärmedizinischen Universität Wien wurde durch eine Vielzahl an biochemischen Analysen den Ursachen auf den Grund gegangen. Durch den sehr hohen Eiweißgehalt und den geringen Rohfaseranteil kam es zu massiven Verdauungsstörungen, u. a. zu schaumiger Gärung und Tympanie², die in akuten Fällen bereits tödlich sein können. Andererseits verursacht ein weiterer Inhaltsstoff des Rapses, nämlich S-Methylcysteinsulfoxid, eine hämolytische

Anämie³, die ebenfalls zum Tod der Tiere führt. Die „Blindheit“ konnte auf eine zentralnervöse Störung zurückgeführt werden, während das Auge und der Sehnerv keine pathologischen Veränderungen aufwies. Bei jenen Tieren, welche die Intoxikation überlebten (kaum 15 %), kam es nach einigen Wochen zu einer sichtlichen Erholung, das Blutbild normalisierte sich und auch die gestörten Sinneswahrnehmungen, des Sehvermögens und des Geruchssinns, bildeten sich nach mehreren Wochen wieder zurück (TATARUCH 1988). In der Neuen Kronen-Zeitung erschien am 25. März 1987 ein Artikel mit dem Titel: „Schon 200 Rehe fielen süßem Raps zum Opfer!“ Mittlerweile können die Rehe aber mit der neuen Nahrung offenbar besser umgehen.

BLUMENSCHNEIDER (2009) führt die Abschusszahlen im Bezirk Steyr im Zeitraum zwischen 1985 und 2005 an und dokumentiert so die Zunahme in 20 Jahren um 175 %, von 3009 auf 8246 erlegte Rehe im Jahr 2005.

GEFÄHRDUNG UND SCHUTZ

Das Reh ist in Oberösterreich fast flächig vertreten und nicht gefährdet. Die Bejagung erfolgt im Zuge eines Abschussplanes, der Trend ist immer noch positiv. Keine Maßnahmen notwendig.

² Tympanie: Ansammlung von Gasen in inneren Organen, besonders Blähsucht bei Tieren.

³ Als hämolytische Anämie bezeichnet man alle Formen der Blutarmut (Anämie), bei denen die roten Blutkörperchen ihre normale Lebensdauer nicht erreichen.

⁴ reine Abschusszahlen, kein Fallwild berücksichtigt

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologiezentrum Linz Sonderpublikationen](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [Saeugetiere_OOE](#)

Autor(en)/Author(s): Plass Jürgen

Artikel/Article: [Reh *Capreolus capreolus* \(Linnaeus 1758\) 812-817](#)